

»Folge in Zukunft der Vernunft.« // Aufklärerisches bei Sebastian Sailer?

Der Marchtaler Chorherr, Pfarrer, Dichter und Prediger Sebastian Sailer (1714-1777) steht nicht gerade im Ruf, ein Vertreter der Aufklärung zu sein. Schon eher ist er als Vater der schwäbischen Dialektdichtung und Vertreter eines »provinziellen Schwundbarock« gewürdigt¹. Anhand der Schriften und Predigten haben Friedhelm Kemp und Konstantin Maier dieses Bild Sailers deutlich zurechtgerückt und ihn als einen Meister der »geistlichen Wohlredenheit« geschildert, der bei aller kirchlich-konservativen Verankerung durchaus auf der Höhe seiner Zeit war und alle Register geistlicher Wortkunst zu ziehen wusste, Haller und Gellert schätzte, seine Schulung an der Redekunst Johann Christoph Gottscheds (1700-1766) gegen den Vorwurf der Profanierung der Kanzel durch den Gengenbacher Benediktiner Augustin Dornblüth verteidigte, eine Trauerrede auf den bedeutenden Exegeten Augustin Calmet OSB (1672-1757) verfasste, ja sich nicht scheute, auch Molière und sogar Voltaire heranzuziehen².

Die höchst schätzenswerte Neuausgabe der dramatischen Werke Sailers in den letzten Jahren³ ist ein Anlass, auch hier nach Spuren der Aufklärung zu suchen. Am engsten mit den Geistlichen Reden Sailers hängen die szenischen Karfreitagsoratorien zusammen, 1774 als sein letztes Buch veröffentlicht. Hans Pörnbacher stellt in seinem Nachwort Sailers

¹ Zu Sailer vgl. Hans Albrecht OEHLER, *Sebastian Sailer 1714-1777*. Chorherr, Dorfpfarrer, Dichter. (Marbacher Magazin 76), Marbach 1996; zu dieser Sicht kritisch Friedhelm KEMP, *Überständiges oder fortlebendes Barock*, in: *Respublica Guelpherbytana* (Festschrift für Paul Rabe) hg. v. August BUCK u. Martin BIRCHER (Chloe, Bd. 6), Amsterdam 1987, S. 483-498, hier S. 495.

² Konstantin MAIER, *Der schwäbische Meister der »geistlichen Wohlredenheit« Chorherr Sebastian Sailer (1714 bis 1777) von Marchtal*, in: Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Hg. v. Max MÜLLER, Rudolf REINHARDT, Wilfried SCHÖNTAG. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692 bis 1992). Ulm 1992, S. 261-277; zu Dornblüth: Jean FRANÇOIS, *Bibliothèque générale de écrivains de l'Ordre de Saint Benoît*, Bouillon 1777/78, ND Louvain-Héverlé 1961, T. I, S. 259.

³ *Sebastian Sailers Schriften im schwäbischen Dialekte*. Gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt Bachmann. Neu hg. von Hans Albrecht OEHLER, Weißenhorn 2000; Sebastian SAILER, *Geistliche Schaubühne des Leidens Jesu Christi, in gesungenen Oratorien aufgeführt*. Die Karfreitagsoratorien des Marchtaler Prämonstratensers in Neuausgabe 1997. Im Auftrag des Alb-Donau-Kreises hg. v. Wolfgang SCHÜRLE, Nachwort v. Hans PÖRNBACHER, Weißenhorn 1997.

Oratorien zurecht in den Umkreis der Erbauungsliteratur seiner Zeit. Diese Poesie ist, wie Sailer in der Vorrede deutlich macht, »nicht aus dem sächsischen Helicon entlehnt« d.h. von Gottscheds Dichtkunst abgeleitet, »sondern zur Erbauung des gemeinen schwäbischen Volkes gestimmt«⁴. Jedes der neun Oratorien ist durch eine von Sailer selbst gehaltene Erbauungsrede eröffnet, die Inhalt und Absicht des Oratoriums prägnant darstellt. Das Genus legt einen verhalteneren Umgang mit bäuerlich-burlesken Stilmitteln nahe als etwa die schwäbischen Dichtungen, doch Sailer kann gerade in den Einleitungsreden auch sehr kräftige Töne anschlagen, z.B. in der Schilderung der Gedanken eines »wohlhlütigen Fleisch=Schlaven« vor der Darstellung der Dornenkrönung, dem gegenüber »der Bauch eines in dem Schindergraben aufgerissenen Aases« noch wie eine Balsamschale erschiene, zumal »einem geilen Menschen der Grind [= Kopf] mit lasterhaften Bildern so angeschoppet [= vollgestopft] ist, daß er keinen guten Gedanken mehr fassen kann«⁵.

Die Ausrichtung am biblischen Geschehen und psychischen Miterleben steht im Mittelpunkt, so dass es durchaus glaubhaft ist, wenn Sailer in der Vorrede berichtet, »daß vierzig bis fünfzig königl. preußische Kriegsbeamte, welche zu Riedlingen einer österreichischen Stadt an der Donau Kriegsgefangene waren, alles mit der schönsten Gelassenheit etliche Jahre ansahen und guthießen«⁶. Barock-drastische Darstellungen werden zwar verbal vorgebracht, z.B. bei der Geißelung die 6666 Streiche mit Berufung auf Johannes Eck (1486-1543) und andere⁷, auch im gemalten Bild visualisiert, doch nur um die personifizierte Seele zur entsprechenden Reaktion zu bewegen. Der ehemalige Professor am Marchtaler Hausstudium, des Italienischen und Französischen mächtig, benutzt aber nicht nur ältere Literatur, sondern auch die umstrittene lateinisch-deutsche Bibelausgabe von Germanus Cartier OSB († 1749)⁸.

⁴ SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), Vorrede. (Umlaute werden in heutiger Schreibweise wiedergegeben).

⁵ Ebd. S. 110f.

⁶ Ebd., Vorrede.

⁷ Ebd. S. 98. 74. Die angeblich 6666 Geißelstreiche veranlassten z.B. die Benediktinerabtei Weingarten im Zuge ihrer Heilig-Blut-Verehrung eine Orgel mit ebensoviele Pfeifen in Auftrag zu geben; vgl. z.B. Gregor KLAUS, Zur Orgel- und Musikgeschichte der Abtei, in: Weingarten 1056-1956. Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters, Weingarten 1956, S. 230-253, hier S. 248.

⁸ Ebd. S. 186; diese und nicht der Philosoph Gallus Cartier ist hier gemeint; vgl. Erklärungen ebd. S. 334. Die Referenz Sailers bezieht sich hier auf Cartiers Interpretation von Jer 11,19: *Biblia sacra*, ed. Germanus CARTIER, Tom. III, Konstanz 1751, S. 132. Hier finden sich auch die Verweise auf ältere Exegeten, die Sailer anführt.

Es könnte die anwesenden preußischen Offziere durchaus an heimatliche Predigten gemahnt haben, was Sailer in der Einleitungsrede zur Darstellung der Geißelung zu sagen weiß: »Folge in Zukunft der Vernunft«⁹. Doch diese Vernunft ist nicht die aufgeklärte Vernunft als Gegeninstanz zu Glauben und Offenbarung, sondern die moralische Vernunft als Gegeninstanz zu Fleisch, Trieb, Wollust und Begierde, für die Jesus in der Geißelung leidet: »Du machst dich wider die Vernunft mit deinen schlechten Gelüsten dem dummen Viehe gleich.« Deshalb folgt auf das Gebot, der Vernunft zu folgen, sogleich: »Halte das zu halten gar wohl mögliche sechste Geboth.« Vertrauter klingt den Offizieren wohl der Verweis auf die Natur, allerdings wieder nicht nur im Sinne eines Rousseau: »Raume [= räume] doch einmal deine häßliche Gedenkensart aus den Augen Gottes. Folge den Räthen der züchtigen Natur, und halt deine Zunge von dem ärgerlichen Gespräche, und unsauberen Reden zurück«¹⁰. Bemerkenswert ist auch, dass die Juden vom aufgeklärten Römer Pilatus als »die schlimmen Schwermer« bezeichnet werden, denen gerade die Vernunft fehlt:

»Wohlan!
die schlimmen Schwermer kommen an.
Die da von keiner Milde wollen wissen,
die, wenn sie jemand beneiden,
ohne Mitleiden
zu kreutzigen suchen, zu morden, zu spissen. [...]

Das Volk will doch nicht ruhn.
ich hab mit Tigern, mit Löwen hier zu thun,
die kein Vernunft besitzen«¹¹.

Als Schwärmerei wird in der Aufklärungszeit ebenso der Fanatismus wie die Berufung auf besondere Erleuchtungen bzw. Erscheinungen gebrandmarkt¹². Dass Sailer bei alledem kein Aufklärer ist, macht er nicht zuletzt an wichtiger Stelle deutlich, in der Einleitung zur Kreuzigungsdarstellung. Hier zieht er gegen »Stifter der heutigen Glaubensgegner«, die »mit dem größten Frevelmuthe nur darum sündigen, und von der Buße nichts wissen wollen, weil Christus für sie selbst genug

⁹ SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), S. 72 (folgende Zitate ebd. S. 71f.); zur Rolle der Vernunft in Sailers Predigten, vgl. KEMP, *Barock* (wie Anm. 1), S. 490.

¹⁰ SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), S. 73.

¹¹ Ebd. S. 83. 86.

¹² Vgl. z.B. Immanuel KANT, *Träume eines Geistersehers* (1766), in: Ders., *Werke*; Akademie-Ausgabe Bd. 2, Berlin 1912, S. 315-373, bes. S. 357-368.

gethan hätte«, ebenso vom Leder wie gegen die »schlimmsten Afterchristen«, die sich auf die lutherische Rechtfertigungslehre berufen, »auf das Blut des Gekreuzigten pochen, als wäre es ihnen schon zur Seligkeit genug, und hätten sie für ihre boshaften Uebertretungen weiter nichts zu fürchten«¹³.

Auch in den schwäbischen Dichtungen, vom vom aufgeklärten Salzburger Professor und späteren Buchauer Kanonikus Jakob Danzer (1743-1796) nur als »Hanswurstereyen« abgetan¹⁴, kommen aufklärerische Bezüge zur Sprache, allerdings noch nicht in der am 10. November 1743 erstmals aufgeführten *Schwäbischen Schöpfung*. Zeitgenössischen Sprachgebrauch verwendet Sailer (wie auch der ihm persönlich bekannte Christoph Martin Wieland in seinen 1774 erschienenen *Abderiten*), wenn er im lateinischen Prolog zum sonst ziemlich derben *Fall Luzifers* die Sykophanten (Ankläger, Verläumder) »ad Indos, et Garamantas / ad thulem ultimam / amando, quin in utopiam« verbannt, und nur Leute, »die viel Verstand und Witz im Kopf«, im Komödienhaus dulden will, nicht dagegen solche, die mit dem weinenden Heraklit »ungeschmackt, sauertöpfisch und zu grüblig sind«¹⁵. Auffallend ist in dieser Komödie nur der antifranzösische Affekt, der sich aber noch auf die Annektionskriege des Sonnenkönigs bezieht¹⁶, nicht auf aufklärerische Tendenzen. Doch auch mit der Kirchlichkeit der Franzosen ist es nicht gut bestellt, wie der Franzosenengel zugibt:

»Das Kirchen nit viel keh,
croyez moi, que c'est vrai,
Spiel, Tanß, et courtesier
hat Fransoß mit spasier
pour le passe tems«¹⁷.

Dem hält der Erzengel Michael entgegen: »Mar haud da hoba a deutscha Bibel« [Man hat hier heroben eine deutsche Bibel], was durchaus eine noch weiter zu erforschende Nähe Sailers zur zeitgenössischen Bibelbewegung

¹³ SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), S. 177f.

¹⁴ Konstantin MAIER, *Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975), S. 329-355, hier S. 337.

¹⁵ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 75-77 (dt. in der Übersetzung von Sixtus Bachmann); zum weinenden Heraklit vgl. u.a. Christoph LÜTHY, *The fourfold Democritus on the stage of early modern science*, in: *ISIS* 91 (2000), S. 443-479, hier S. 455-461.

¹⁶ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 85, wo der Franzosenengel singt: »Elsaß und Nitterland / hat die mit aignes Hand / pour le Roi conquetier / o das braf Offisier / un homme très noble.«

¹⁷ Ebd. S. 86.

mit Germanus Cartier andeutet, aus der auch seine biblischen Komödien neu zu überdenken wären¹⁸. Als freilich dem Franzosen das noch nicht genügt, bekommt er ungekürzt das Götz-Zitat zu hören¹⁹. Ganz anders präsentiert sich Sailer naturgemäß in der »einfältigen Cantate« *Beste Gesinnung schwäbischer Herzen. Da Ihro Königliche Hoheit, die Durchlautigste Fürstinn und Frau, Frau Maria Antonia, Erzherzoginn zu Oesterreich, vermählte Dauphine von Frankreich, etc. etc. in dem Reichsstift Marchtall in Schwaben den Iten May 1770 die Nachtruhe zu nehmen gnädigst beliebten*, obwohl er auch hier dem Ärger der beim Bau der heute noch als »Dauphine« bezeichneten Straße durch Oberschwaben für die Brautfahrt Marie Antoinettes geplagten Bauern deutlichen Ausdruck verleiht²⁰.

In der wohl letzten biblischen Komödie *Die schwäbischen heiligen drey Könige*, frühestens 1771 datierbar²¹, treten als vom Dorfwirt Herodes nach dem Geburtsort Christi befragte Schriftgelehrte nicht zufällig die Personen Deismus und Freudenkehr auf, und zwar als die Vornehmsten und Gelehrtesten ihrer Zunft²². Der Deismus hat allerdings seine Hl. Schrift verloren und muss sie erst suchen. Er kennt sich auch nicht gerade gut darin aus und muss sich vom bibelfesten Pietisten Freudenkehr aus seiner Bibel — »und se ischt g'wieß guet« [und sie ist gewiß gut] — belehren lassen, dass der Messias weder in Ägypten noch in Nazareth, sondern in Bethlehem geboren wird²³. In der Zeit des Wartens auf die Schriftgelehrten (bzw. Pharisäer, wie sie vom Wirtsknecht tituiert werden!) aber führen Herodes und die drei Könige einen in der schwäbischen Kleinstaatenwelt durchaus nachvollziehbaren »Schtaatsdiskurs« [Staatsdiskurs], bei dem es nicht nur um den Krieg zwischen Rußland und der Türkei um die Krim geht, sondern auch um die Angst vor einem Religionskrieg im Zeichen der Aufklärung; denn seit man (1771 in den vorderösterreichischen Gebieten Schwabens) die Feiertage abgeschafft hat, gehe alles drunter und drüber. Jetzt wolle jeder selbst Meister sein im geistlichen Recht. Um den Papst kümmere man sich nicht mehr viel. Doch man wolle trotzdem das beste hoffen²⁴.

¹⁸ Vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG, *Die katholische Bibelbewegung im frühen 19. Jahrhundert* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, Bd. 27), Würzburg 1997.

¹⁹ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 84.

²⁰ Ebd. S. 222-234.

²¹ OEHLER, *Sailer* (wie Anm. 1), S. 42f.

²² SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 131.

²³ Ebd. S. 133-136.

²⁴ Ebd. S. 132; zur Abschaffung der Feiertage: Ferdinand MAAB, *Der Josephinismus*, Bd. 2 (Fontes rerum Austriacarum, Abt. II, Bd. 72), Wien 1953, S. 11.

Den gelehrten Herrn Professor hinter dem Dorfpfarrer merkt man am deutlichsten im *Schwäbischen Sonn- und Mondfang*, der ein oft behandeltes Thema aufgreift, das Einfangen von Sonne und Mond, damit sie nicht durch Hitze und Kälte Schaden an den Fluren anrichten. Die dörfliche Hierarchie mit Bürgermeister und Schultheiß (als Vertreter der Obrigkeit) sehen wie die Nachbarn, ganz im Sinne schwäbischer aufgeklärter Landwirtschaft auch in den Reichsstiften²⁵, die Fortschritte der Landwirtschaft und der Schultheiß will angesichts der noch bestehenden Schäden ein Gutachten der Gemeinde einholen. In die Planungen der Bauern platzt da allerdings der »Herr Bua«, der Sohn des Schultheißen, der als Student der Philosophie in gestelztem Hochdeutsch (das Sailer ebenso perfekt beherrscht wie das Schwäbische) deklariert: »Nicht umsonst habe ich dieses Jahr die höheren Schulen betreten. Ich mache Proben meines erhabenen Vernunftlichtes, da ich neuere philosophische Sätze nach dem ächten Grunde erörtere«. Die Philosophie aber lehre »von der Natur und Eigenschaft dieser großen sichtbaren Allheit; von dem Laufe und Einfluß des Gestirnes, und so weiter«²⁶, alles ganz nach der auch an katholischen Schulen heimisch gewordenen Philosophie der Schule Christian Wolffs. Der Student erweist sich als klarer Rationalist, wenn er die wahre Größe der Sonne entgegen der »nach den betrüglichen Augen abgefaßte(n) Meinung« der Bauern (und seines Vaters) angibt. Als er merkt, dass er damit nicht durchkommt, ändert er die Taktik: »Lieber Vater! ich kann euer Starckmuth nicht genug bewundern. Bleibet nur auf eurer Meinung, sie ist eurer Vernunft gemäß abgefaßt. Glück zu!«²⁷. Doch als der Sonnenfang mißlingt, weil angeblich der Peter Enderle, ein »aug'schickter [ungeschickter] Ketzer«, das Fangseil hat fallen lassen, betreibt der Student, von seinem Vater nicht mehr als »Herr Bua«, sondern als »Du Sauschwanz« titulierte, echte Volksaufklärung, indem er die Unschuld des Verketzten anhand des Satzes vom zureichenden Grunde aus der für die Bauern völlig unbegreiflichen Erdbewegung sowohl apriori aus bloßer Vernunft wie aposteriori aus den »erprobtesten Experimenten« beweist, zumal das kopernikanische System erst seit 1757 zur Lehre freigegeben war:

²⁵ Vgl. Ulrich G. LEINSE, *Weißau im Rahmen der Prämonstratenserabtei Ober-schwabens*, in: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißau 1145-1995, hg. v. Helmut BINDER, Sigmaringen 1995, S. 9-36, hier S. 26.

²⁶ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 184.

²⁷ Ebd. S. 186.

»Fragen wir nur die bloße Vernunft, so wird sie den Lauf der Erde bejahen müßen. Oder ist es vielleicht nicht vernünftiger, daß das Kleinere sich um das Größere, das Einzelne um das Mehrere sich bewege? Fließen nicht fast alle Gewässer nach Untergang. Befragen wir die erprobtesten Experimenten, so sind wir dessen überzeugt. Eine in gerader Linie abgeschossene Kugel fällt nicht durch die vorige Linie herunter, sondern sie neiget sich gegen Untergang. Mehreres zu geschweigen, schließe ich mit Recht, daß die Sonne stehe, die Erde aber gehe«²⁸.

Die logische Folge für die Bauern ist allerdings, dass zuerst der Berg, über den Sonne und Mond gehen, befestigt werden muss. Als trotz dieser Anstrengung auch der Mond nicht eingefangen werden kann, demonstriert der Student den Bauern wieder »aus bloßer Vernunft« den Abstand der Gestirne von der Erde und zieht das im Sinne der Volksaufklärung durchaus erbauliche Fazit: »Ich gestehe es, ich unterstund mich, euch betrügen zu helfen, damit ihr furohin eueren Eigensinn ableget, und euch nach dem Gutachten gelehrter Männer richtet«²⁹. Aus der schwäbischen Posse wird so unter der Hand ein Lehrstück der Volksaufklärung.

Daß es aber nicht nur die Studierten sind, die Vernunft haben, zeigt Sailer schließlich in der *Schultheißenwahl zu Limmelsdorf*, einem von den Klosterschülern Marchtals im Territorium mehrfach aufgeführten Stück von 1770³⁰. Im hochdeutschen Prolog von Amtmann und Pfarrer bereits attestiert der Amtmann dem Pfarrer: »Sie reden ganz vernünftig«, da der Pfarrer einen ihm ergebenen, frommen Schultheißen will, und dafür den Florian Simpl vorschlägt, von dem er neben sonstigen Tugenden wie Häuslichkeit und Bescheidenheit rühmt:

»Er hat ein Christentum, hat Witz, Vernunft nicht minder, er rechnet, liest und schreibt, und hat die besten Kinder«³¹.

Dabei ist der Amtmann noch davon überzeugt, dass durch die Wahl auch Gottes Wille sichtbar werde, »wen Gott zum Schultheiß will«, was beim ungehobeltesten der Wähler, Veit Balger (alles sprechende Namen) nur auf Unverständnis stößt³². Im ganzen Dschungel von Vetternwirtschaft,

²⁸ Ebd. S. 190f.; vgl. Bernhard JANSEN, *Die Stellung der christlichen Denker zur neuzeitlichen Naturauffassung*, in: *Stimmen der Zeit* 125 (1933), S. 99-107, hier S. 107.

²⁹ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 195.

³⁰ Zu Datierung und Eigenart »zwischen Schwank und Lehrstück«: OEHLER, *Sailer* (wie Anm. 1), S. 46f.

³¹ SAILER, *Schriften* (wie Anm. 3), S. 200.

³² Ebd. S. 201: Veit Balger: »Hm! Euser Herrgat weat zua deam Ding itt viel macha.« [Unser Herrgott wird damit nicht viel tun haben]; vgl. 210: Amtmann: »denn Gott zum Amt beruft, der wohl nur herrschen kann«.

Eigennutz und Verdorbenheit, der sich im Wahlakt zeigt, droht dem Amtmann das Gemeinwohl (wie in den meisten Wahlen) zu kurz zu kommen:

»Das g'mein Beste ist das schlechteste aus allen,
was man beherzigt. Das kann Gott nicht gefallen«³³.

Als dann doch der Kandidat des Pfarrers gewählt wird, zeigt dieser Florian Simpl in seiner ersten Amsthandlung seine eigene Vernünftigkeit: Er läßt dem Pfarrer, der ihm durch den Pfarrknecht gratuliert und ankündigt, um vier Uhr zum »G'moidstrunk« [Gemeindetrunk] ins Wirtshaus kommen zu wollen, sagen, er solle gefälligst zu Hause bleiben; denn der Pfarrer, wenn er nur auf seine Ehre bedacht ist, gehört nicht ins Wirtshaus, wie der »Simpl« mehrfach beteuert: »ins Wiathshaus zua di Baura daugt s'Hairle oimoal itt, sai Aihr dätt itt lang daura«³⁴. Da hat offenbar der schwäbische »Simpl« mehr Vernunft als der »Hochwürdige Herr«.

Sebastian Sailer ist zwar weit davon entfernt, ein Aufklärer zu sein, aber aufklärerische Themen weiß er geschickt, positiv wie negativ in seinen Dramen zu verwerten. In den stärker lehrhaften Stücken wie dem *Sonnen- und Mondfang* und der *Schultheißenwahl* wird die Bühne zur Lehrkanzel für niedere, aber auch für höhere Stände, deren »Einbildung mit Kronen, Infeln, und Ehrenbinden erfüllet« ist³⁵. Bereits die Tatsache, dass hier Literatur für das Volk geschrieben wird, ist, wie Hans Pörnbacher unterstreicht, bedeutsam: »Daß Literatur für die einfache Bevölkerung geschrieben und Dichtung für diese Gruppe vorgetragen wird, ist eher die Ausnahme; das gibt es fast nur im Umkreis der Prälatenklöster Oberdeutschlands«³⁶. Während die Traktate der platten Volksaufklärung als ungenießbar weithin vergessen sind, sind Sailers Texte dank ihrer literarischen Kunst immer noch eine lohnende Lektüre, auch für Nicht-Schwaben.

Friedrich-Ebert-Straße 12
D-93051 Regensburg

Ulrich G. LEINSLE O.Praem.

³³ Ebd. S. 205.

³⁴ Ebd. S. 218f. [ins Wirtshaus zu den Bauern gehört das Herrle (= der Pfarrer) keinesfalls; seine Ehre würde nicht lange währen].

³⁵ SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), S. 104.

³⁶ Hans PÖRNBACHER, *Nachwort*, in: SAILER, *Schaubühne* (wie Anm. 3), S. 318.